

Schönburger Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Annahme von Inseraten für die nächstfolgende Nummer bis nachmittags 2 Uhr.
Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 M. 25 Pf. Einzelne Num. 5 Pf.
Inserate pro Zeile 10 Pf., Eingef. 20 Pf.
Expedition: Waldenburg, Obergasse 291 E.

und

Waldenburger Anzeiger.

Filialen: in Altstadtwaldenburg bei Herrn Kaufmann Otto Förster, in Langenchursdorf bei Herrn H. Stiegler; in Penig bei Herrn Kaufmann Rob. Härtig, Wandelgasse; in Rochsburg bei Herrn Paul Behl; in Wolkensburg bei Herrn Ernst Köhne; in Ziegelheim bei Herrn Eduard Kirßen.

Amtsblatt für den Stadtrath zu Waldenburg.

Zugleich weit verbreitet in den Städten Penig, Lunzenau, Richtenstein-Callenberg und in den Ortschaften der nachstehenden Standesamtsbezirke: Altstadt-Waldenburg, Bräunsdorf, Callenberg, St. Egidien, Ehrenhain, Frohnsdorf, Falken, Grumbach, Kaufungen, Langenchursdorf, Langenleuba-Niederhain, Langenleuba-Oberhain, Niedermiera, Obermiera, Oberwinkel, Delsnitz i. G., Reichenbach, Kemse, Rochsburg, Rußdorf, Schlagwitz, Schwaben, Wolkensburg und Ziegelheim.

Nr. 125.

Mittwoch, den 1. Juni

1892.

Witterungsbericht, aufgenommen am 31. Mai, nachm. 4 Uhr.

Barometerstand 760 mm. reducirt auf den Meeresspiegel. Thermometerstand + 26° C. (Morgens 8 Uhr + 23°.) Feuchtigkeitsgehalt der Luft nach Lambrechts Polymeter 28%. Thaupunkt + 8 Grad. Windrichtung: Ost.
Daher Witterungsaussichten für den 1. Juni: Halbheiteres, windiges, fortdauernd warmes Wetter.

Waldenburg, 31. Mai 1892.

Im socialdemokratischen Lager herrscht allgemeine Klage darüber, daß für die Agitation auf dem Lande nur ein geringes Material vorhanden sei, aus dem sich die „Genossen“ über die ihnen vollständig fremde Lage der Landwirtschaft orientiren könnten. Die socialdemokratische Parteileitung hatte zwar einen Aufruf erlassen, daß die Genossen auf dem Lande Material einsenden sollten und auf dem Parteitage in Erfurt wurde verkündet, daß der Aufruf einen ganz ungeheuren Erfolg gehabt habe; aber man hat bis jetzt noch nicht allzuviel spüren können. Nur hin und wider läßt sich in socialdemokratischen Organen ein Eingeweihter hören. Welcher Art aber diese Stimmen sind, und welches Unmaß von Unverstand, absichtlicher Verdrehung und falscher Darstellung dabei zusammen kommt, davon möge nachstehende Charakteristik des Bauernstandes aus einem im „Vorwärts“ unter dem Titel „Handwerker und Kleinbauern in Mecklenburg-Strelitz“ abgedruckten längeren Aufsätze den Beweis liefern:

„Ein der Größe des Grundstücks entsprechender Viehbestand ist — so heißt es in dem in Rede stehenden Artikel — selten vorhanden und so fehlt es an Dung. Neue Saaten kann er sich ebenfalls nicht verschaffen, es wird die eingerntete Frucht wieder zur Saat verwendet und dadurch die Qualität der Frucht von Jahr zu Jahr verschlechtert. Wenn man dann im Sommer über so ein Feld geht, so kommt einem der Jammer in's Herz. Statt wogende Kornfelder zu sehen, erblickt man oft kümmerliche Saaten, die mit dem überhandnehmenden Unkraut den Kampf um's Dasein kämpfen. Kommt nun die Zeit der Reife, so hat das Unkraut den Platz behauptet und die Frucht ist zurückgeblieben. Der Besitzer aber steht ratlos da und glaubt möglicher Weise, das Land sei ihm „beherzt“, wo doch nur die schlechte Saat und mangelhafte Bearbeitung schuld sind. Ist die Zeit der Ernte da, kommt auch das alte Veld wieder. Wären genügende Arbeitskräfte vorhanden, so könnte alles sehr gut eingerntet werden und man wäre nicht so abhängig von der Witterung. Der kleine Besitzer ist aber wieder auf sich selber angewiesen und das wenigste, was bis dahin allen Gefahren entgangen, verdirbt oft noch jetzt zum großen Theile, weil es nicht zur rechten Zeit eingeharnt werden kann. Ist nun die Ernte eine besonders günstige und kann der Scheunenraum nicht alles fassen, so bleibt der Rest, der schon durch die Witterung stark gelitten, draußen, wird in Mieten gesetzt und dann in der Feuerlaffe gut versichert. Auszubereiten würde es sich nicht der Mühe lohnen und so geht es dann häufig genug in Flammen auf. Ist die Ernte überhaupt eine ungünstige und hat sie durch lang anhaltendes Regenwetter stark gelitten, so geht sie oft ganz in Flammen auf, es wird der Drescherlohn gespart und der Besitzer steckt das Geld mühe- und skrupellos in die Tasche oder schüttelt sich damit einige Gläubiger ab; daß die menschliche Gesellschaft darunter zu leiden hat, macht ihm weiter keine Schmerzen. Was alles durch diesen Kleinbetrieb verschwendet wird und umkommt, übersteigt noch dasjenige, was die bestehende Klasse vergeudet.“

Die Widersprüche in obigen Ausführungen brauchen nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Nur die infame Verleumdung, mit der angedeutet ist, daß die Bauern gemeintlich Brandstifter seien, verdient besondere Beachtung. Die Bauern und Kleinbesitzer

mögen es sich merken, welches Bild die „aufklärende“ Socialdemokratie von ihnen entwirft und mögen daraus entnehmen, was Geistes Kind die Agitatoren sind, welche auf die Dörfer kommen, um Klein- gegen Großbesitz und Arbeiter gegen Arbeitgeber aufzuheben.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der Kaiser ist am Sonntag Abend von seinen Jagden im Osten wieder im Neuen Palais in Potsdam eingetroffen. Am Montag hörte der Monarch Vorträge, mittags war Tafel zu Ehren der zum Besuch eingetroffenen Herzogin von Edinburgh. Nachmittags fand eine Generalprobe zu dem großen Zapfenstreich statt, welcher Dienstag Abend zu Ehren der Königinnen der Niederlande abgehalten werden soll. Am Montag Abend erfolgte die Ankunft der Königin-Regentin Emma der Niederlande und ihrer Tochter, der kleinen Königin Wilhelmine. Der Kaiser empfing die hohen Gäste mit den Prinzen seines Hauses auf der festlich geschmückten Station Wildpark, wo eine Compagnie der Garde-Jäger als Ehrenwache aufgestellt war. Nach sehr herzlicher Begrüßung erfolgte unter Kavallerie-Escorte die Fahrt zum Neuen Palais, wo eine zweite Ehrenwache aufgestellt war. Auch zwischen der Kaiserin und den holländischen Gästen war der Empfang ein sehr herzlicher. Heute Dienstag findet auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin die große Frühjahrsparade der dortigen Garnison statt.

Die Zusammenkunft zwischen dem Czaren und unserem Kaiser steht nunmehr unmittelbar bevor, aber über den Ort der Begegnung ist noch nichts Bestimmtes bekannt. Die Angaben schwanken zwischen Kiel und Potsdam, doch wird es wohl bei dem ruhigen Potsdam verbleiben, weil dort die für den Czaren unvermeidlichen Absperrungsmaßregeln im größtmöglichen Umfange vorgenommen werden können.

Der Berliner Mitarbeiter der englischen Wochenschrift „Speaker“ hatte eine Unterredung mit Bismarck. „Die Leute irren sehr“, wenn sie von meiner Rückkehr in den Dienst sprechen, sagte der Fürst. „Sie scheinen anzunehmen, es sei einfach nothwendig, mich zu rufen, und ich werde sogleich kommen. Sie vergessen, daß ich ein Gentleman bin. Sie vergessen, was ich mir selbst, was ich meiner Ehre schulde.“ Das Gespräch kam dann auf das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich. Bismarck meinte, der lange drohende Kampf mit Frankreich werde sicher eines Tages kommen. „Zu sagen, wann, auch nur annähernd, sei unmöglich. Jedenfalls wird Deutschland niemals den ersten Streich führen, das ist ganz sicher. Was will Deutschland von Frankreich? Nichts! Was hat es von einem Krieg zu erwarten? Nichts! Nein, wenn ein Krieg ausbricht, früher oder später, so wird, so muß der Angriff von Frankreich kommen.“ Bismarck betonte weiter die traditionelle Freundschaft Deutschlands und Englands, die allerdings mehr negativ als positiv Art sei. „Ich meine, wir waren immer gute Freunde, weil niemals Grund vorhanden war, warum wir es nicht sein sollten.“ Zur Suezcanalfrage bemerkte der Fürst: „Warum sollte England Egypten verlassen? Es ist durch den Suezcanal mehr in Egypten interessirt, als irgend ein anderes Land. Gibraltar und Malta sind Annehmlichkeiten, der Suezcanal aber ist eine Nothwendigkeit.“ „Rußland“ — sagte er im Laufe des Gesprächs — „kann sich nicht

nach Westen ausdehnen; es wünscht dies nicht und könnte es nicht, wenn es sein Wunsch wäre. Sein natürliches Verlangen geht darauf, das Meer zu erreichen, im Süden einen guten Hafen zu besitzen. Es wäre weder gegen Deutschland noch gegen Oesterreich aggressiver als jetzt, wenn es in den Besitz Constantinopels käme. Vielleicht wäre dies eine wirkliche Erleichterung für unsere Ostgrenze.“

Die Bezeugung der Leiche des Oberbürgermeisters von Forderbed in Berlin hat Montag Vormittag unter großen Ehren stattgefunden. Der Trauerfeier wohnten der Reichskanzler Graf Caprivi, der Ministerpräsident Graf Eulenburg, die Minister v. Bütticher, v. Berlepsch, Tieleen, Miquel und die Staatssekretäre v. Stephan und v. Falkenhayn bei. Der Kaiser hatte den Hinterbliebenen ein Telegramm gesandt, die Kaiserin sandte den Freiherrn v. Mitrach, die Kaiserin Friedrich den General Mischke. Alle Parlamente in Berlin, sowie die Provinzial- und Lokalbehörden waren vertreten. Die Gedächtnisrede hielt Bürgermeister Zelle, als Geistlicher fungirte Dr. Hoffbach. Im langen Zuge bewegte sich der Leichenconduct zum Nikolaitirchhof, wo der Sarg in das Grab gesenkt wurde. Dr. Hoffbach segnete dasselbe ein.

Ueber die Nichttheilnahme der katholischen Gesellschaft an dem Begräbnisse des Oberbürgermeisters von Forderbed äußern sich die Berliner Zeitungen in sehr scharfen Worten. So bemerkt die „Voss. Ztg.“, daß dieser Vorgang am besten die Unzulänglichkeit der Kirche beweise, welcher man kürzlich erst die Volksschule habe überliefern wollen. Von katholischer Seite wird dem entgegengehalten, man habe angesichts des kirchlichen Standpunktes Forderbeds nicht anders handeln können.

Zum Besuch der beiden holländischen Königinnen in Berlin bringt die „N. A. Z.“ einen Artikel, worin es heißt: „Je mehr die Holländer erkennen, daß auch die Deutschen, je stärker sie geworden sind, um so beharrlicher darnach trachten, die Werke des Friedens zu fördern und ihre Kraft zur Hebung des Wohlstandes und der Gerechtigkeit im Innern des Reichs einzusetzen, um so ferner werden sie sich von jedem Mißtrauen gegen den Stammesvetter fühlen und umso mehr die Berechtigung jenes Wortes unseres kaiserlichen Herrn zuzugeben geneigt sein, nach welchem unsere Zeit dem Verkehr angehört. Daß die sich daraus ergebenden Verpflichtungen und Wohlthaten wie in Deutschland auch in den Niederlanden richtig erkannt und gewürdigt werden mögen, ist ein Wunsch, den auszusprechen an einem Tage nahe liegt, an dem die königlichen Damen von Holland zum Besuch an das kaiserliche Hoflager an der Havel kommen, um an demselben die ausgesuchte edle Gastfreundschaft erwidern zu sehen, durch welche unser kaiserlicher Herr am niederländischen Hofe in unvergessener Weise ausgezeichnet wurde.“

Der „Deutsche Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachstehende Erklärung: „Berlin, den 29. Mai 1892. Zur Broschüre „Neue Enthüllungen, Judenflinten I. u. II. Theil“ wird hierdurch auf Grund der inzwischen angestellten Ermittlungen nachstehendes veröffentlicht: 1. Die von der Commanditgesellschaft auf Actien, L. Löwe u. Co. hier, für die Militärverwaltung gelieferten 425,000 Gewehre 88 entsprechen allen Anforderungen, die an die Kriegsbrauchbarkeit derselben zu stellen sind. 2. Die sämmtlichen in der Broschüre